

LIEBE IN ZEITEN DES HASSES. Chronik eines Gefühls 1929-1939

Florian Illies

Gebundene Ausgabe, 432 Seiten, S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt 2021

Zum Autor:

Florian Illies, geboren 1971, war Feuilletonchef der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung und der ZEIT, Verleger des Rowohlt Verlages und Leiter eines Auktionshauses. Heute ist er Mitherausgeber der ZEIT und freier Schriftsteller. Sein erster großer Bestseller, in 27 Sprachen übersetzt, war „1913“. Der Sommer des Jahrhunderts aus dem Jahre 2012. Hier hat er erstmals die Technik angewandt, eine bestimmte Epoche, in diesem Falle die Zeit unmittelbar vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges, auf der Basis von Zeitungsmeldungen, Briefen, Tagebuchaufzeichnungen u. ä. durch aneinandergereihte Anekdoten zu charakterisieren – Anekdoten, die von Illies in einem eigentümlichen, geistreichen und präzisen, reflektierten und zuweilen ironischen Stil formuliert werden. In der Summe aller Einzelbeobachtungen entsteht dann ein Gesamtbild.

Zum Inhalt:

Dieser Methode ist Illies auch in seinem neuen Werk treu geblieben, und das Ergebnis ist – jedenfalls für alle an dem Phänomen der Liebe Interessierten – beeindruckend.

Dabei nimmt Illies sich diejenige Epoche vor, die wir aus deutscher Sicht als die der ausgehenden Weimarer Republik und des sich etablierenden Nationalsozialismus' bezeichnen. Auf dieser deutschen Seite liegt auch sein Schwerpunkt, d. h. Ausflüge in andere Länder sind relativ selten und betreffen meist Deutsche, die aus dem einen oder anderen Grund ins Ausland gegangen sind. Die US-Amerikaner Zelda und F. Scott Fitzgerald entstammen zwar nicht diesem Bereich, aber ihre an Exzessen unendlich reiche Ehe konnte man wohl unmöglich auslassen. Henry Miller und Anaïs Nin lebten immerhin in Paris.

Die handelnden Personen sind überwiegend Schriftsteller (z. B. die Familie Mann, Bert Brecht, Gottfried Benn, Erich Maria Remarque, Hermann Hesse, Kurt Tucholsky, Erich Kästner), Leute vom Film (Marlene Dietrich, Josef von Sternberg, Leni Riefenstahl u. a.) und vom Theater (Gustaf Gründgens, Marianne Hoppe), bildende Künstler (Pablo Picasso, Max Ernst) und Philosophen mit literarischen Neigungen (Simone de Beauvoir, Jean-Paul Sartre, Ludwig Wittgenstein), in einem Falle auch ein Sexualwissenschaftler (Magnus Hirschfeld).

Sie alle sind wohlbekannt bis heute, wenn auch nicht unbedingt von dieser Seite: als Liebende in einer Zeit des aufkommenden Hasses.

Wer hier eine private Idylle in einer Umwelt des wachsenden Rassenhasses, politischer Unterdrückung und militärischer Aufrüstung erwartet, liegt falsch. Was Illies mit einem ungeheuren Fleiß an kaum glaublichen privaten Exzessen und Krisen zusammengetragen hat, ist schlichtweg staunenswert – allesamt in irgendeiner Weise dokumentiert: Vorsicht daher beim Tagebuchführen, Briefeschreiben und heute zusätzlich bei der Selbstbespiegelung in sozialen Medien!

Mein Gesamteindruck ist der, daß man – vermutlich nicht im Nordschwarzwald, aber zumindest in den genannten Kreisen – nach den rigiden Moralvorstellungen einer Epoche, die nicht nur in England das offizielle Prädikat „viktorianisch“ in Anspruch nehmen kann, mit einer neugewonnenen Freiheit der Lebens- und vor allem Liebesformen experimentiert hat. Alles schien zu gehen, alles schien möglich, Tabus galten als gestrig.

Das betraf zunächst – wenig überraschend – die Ehe und den Ehebruch. Zwar sollte man sich im Hinblick auf Monogamie ohnehin vor Illusionen hüten, aber was damals, in den „Goldenen Zwanzigern“, an Ehebruch, Dreiecksbeziehungen, Lebensabschnittspartnerschaften und sog. offenen Ehen unter Künstlern im Umlauf war, das mußte den christlichen Katechismus vor Scham erröten lassen. Die traditionellen Moralvorstellungen waren nicht einmal mehr das Motiv dafür, weshalb Treue wenigstens zuweilen geschworen und das tatsächliche Verhalten mit Lügen kaschiert wurden. Der Grund dafür lag vielmehr in der Absicht, sich auf diese Weise Ruhe vor klagenden Ehe- und sonstigen Partnern zu verschaffen. Der Schritt darüber hinaus, die offene Absage an das Ideal ehelicher Treue, war weitaus häufiger. Herausragend in dieser Hinsicht war Bert Brecht, dessen notorische und verlogene Ausnutzung seiner Liebespartnerinnen selbst Illies, der sich bei Bewertungen Zurückhaltung auferlegt, zu Äußerungen böser Ironie veranlaßt.

Im Weiteren erstaunt die offen praktizierte Homo- und Bisexualität. Man wußte genau voneinander, wer was war und welche der zumindest in Berlin zahlreichen Clubs und Bars mit speziellen Kontaktangeboten frequentierte. Und das, obwohl der berüchtigte § 175, übrigens ausschließlich für Männer geltend, noch im Strafgesetzbuch stand; da galt offenbar das Motto: legal – illegal – scheißegal. Im Liebesleben des blonden Engels Marlene Dietrich schien das Geschlecht vollends keine Rolle zu spielen, die Bindung der Ehe erst recht nicht, wohl aber die Förderung ihrer Karriere. Auch in dieser Hinsicht also das exzessive Auskosten neuer Freiheiten. Beinahe rührend konservativ und dem Trend widersprechend, wie Thomas Mann seine Homosexualität konsequent verleugnete, die dann allerdings bei seiner Nachkommenschaft (Erika Mann, Klaus Mann, Golo Mann) ihre Stimme weit offener erhob.

Der dritte Aspekt hat nur bedingt mit dem Thema Liebe zu tun, spielt aber hinein, insofern er zahlreiche Liebesbeziehungen extrem verkomplizierte: das Leben mit Drogen. Alkohol natürlich, aber der war ein altbekannter Geselle. Nun aber konnten ein freundlicher Arzt oder eine noch entgegenkommendere inoffizielle Instanz Kokain und Morphium zur Verfügung stellen. Davon wurde reichlich Gebrauch gemacht, die Liebe auf diese Weise noch stärker in den Bereich der Sucht gerückt. Wenn man Glück hatte, war man selber Arzt: wie Gottfried Benn und Alfred Döblin.

Fast hat man den Eindruck, daß diese Freiheiten mit dem bezahlt werden mußten, was seit 1933 über Deutschland kam. Nicht daß es unter den Nationalsozialisten keine Ehebrecher, Homosexuellen und Morphinisten gegeben hätte, aber derlei Verhalten wurde jetzt strikt rassistisch und politisch sortiert. Und sowohl rassistisch als auch politisch stand der Großteil der Künstler der Weimarer Zeit eindeutig auf der falschen Seite. Wenige (wie Gustaf Gründgens und Gottfried Benn) waren bedenkenlos genug, sich mit dem neuen Regime zu arrangieren, für die Mehrheit aber blieb nur das Exil, für einige (Carl von Ossietzky) das Konzentrationslager. Allein der Versuch, rechtzeitig ins Ausland zu entkommen, ist bei Illies mit geradezu dramatischen Anekdoten dokumentiert.

Das Experiment mit freier Liebe und freiem Denken war vorerst beendet.

Man kann bis hierher den Eindruck gewinnen, daß Liebe in Zeiten des Hasses ein indiskretes,

für Voyeure geschriebenes Buch ist. Das wird ihm nicht gerecht. Nicht nur fehlen explizite sexuelle Schilderungen, und sie fehlen auch dann, wenn offenherzige Tagebuchaufzeichnungen sie ermöglichen würden. Vor allem aber liegt über dieser ganzen Szenerie von irrlichternd liebenden und hassenden Künstlern mehr als nur ein Hauch von Tragik. Da ist zu viel unerfüllte Sehnsucht in allen Versuchen (Walter Benjamin), zu viel Enttäuschung und Vertrauensbruch (Bert Brecht, Kurt Tucholsky, Jean-Paul Sartre und Simone de Beauvoir), zu viel Beziehungsunfähigkeit (Klaus Mann) – Liebe und schrankenlose Freiheit scheinen sich nicht so gut miteinander zu vertragen, daß es zu einem harmonischen Leben kommen könnte. „Kiss tonight and cry tomorrow“ könnte als Motto für das Liebesleben dieser Epoche gelten. Das klingt nun freilich konservativer, als es gemeint ist, und liegt wohl auch nicht in der Absicht von Florian Illies, der kein Moralist ist. Denn ohne Zweifel ist diese Epoche faszinierend, und für die Kunst ist sie beinahe beispiellos. Freiheit mag für die Liebe ein Drama bedeuten, aber ein Drama kann große Kunst sein. Der unglückliche Klaus Mann hat faszinierende Bücher geschrieben, Gustaf Gründgens war ein durch und durch beeindruckender Mephisto, und die homosexuelle Haßliebe, die beide miteinander teilten, war sicher eine wichtige Grundlage dafür. Ohne den großen Mephisto kein Roman Mephisto. Kunst ist eine Sumpflüte.

Man kann aus diesem Buch viel lernen über beides: Liebe und Kunst. Auch wenn man anschließend immer noch Anton P. Tschechow zustimmen muß: „Liebe – dieses Geheimnis ist groß.“

Ich schließe mit dem Zitat einer Passage, die vielleicht auch ein Resümee enthält:

Noch ein Wort zu Charlotte Wolff, dieser jungen Ärztin und alten und weisen Seele. Sie hat etwas sehr Zartes und Wahres gesagt über die Liebe – und darüber, was mit Menschen geschieht, denen sie versagt bleibt. „Die Enttäuschung“, so schreibt sie, „bewirkt eine Verletzbarkeit, die sich auswirkt wie die Nacht auf bestimmte Pflanzen: Sie schließen ihre Blüten.“ [a. a. O., S. 124]

Oder noch kürzer und in Anspielung auf Remarques größten Bucherfolg „Im Westen nichts Neues“:

„Und wie ist die Lage bei Erich Maria Remarque? Im Herzen nichts Neues.“ [a. a. O., S. 300]

Dr. Wolfgang Weimer
Juni 2022